

die Künstler mit größter Reinheit die wesentliche Wirklichkeit hatten wiedergeben wollen, sprach er das eigenartige Wort „Kubismus“ aus, das so rasch seinen Weg machen sollte. Die jungen Maler nahmen dieses Wort auf, weil der Künstler, wenn er die begriffliche Wirklichkeit wiedergibt, alle drei Dimensionen geben kann. Er könnte es nicht, wenn er bloß das wirklich Gesehene wiedergäbe, es sei denn, er täuschte das Auge durch Verkürzung und Perspektive, was die Eigenschaft der begrifflichen Form entstellen würde.

Bald zeigten sich neue Strömungen im Schoße des Kubismus. Picabia brach mit der begrifflichen Formel, und zugleich mit Marcel Duchamp pflegte er eine Kunst ohne jede Regel. Andererseits erfand Delaunay insgeheim die Kunst der reinen Farbe. So geht es auf eine gänzlich neue Kunst zu, die zur Malerei stehen wird, wie man bisher den Standpunkt der Musik zur Poesie beurteilt hatte. Es wird reine Malerei sein. Man mag über einen so kühnen Versuch denken wie man will, aber man muß vor so aufrichtigen Künstlern aufrichtige Achtung haben.

(Übertragen aus dem Französischen von Hans Jacob.)

Anmerkung der Redaktion: Nach G. Apollinaire hätte also Matisse zuerst das Wort „Kubismus“ geprägt. Es gibt noch eine andere Version der Entstehungsgeschichte dieses Terminus, die Léonce Rosenberg überliefert hat: „Der Ursprung des Wortes »Kubismus« geht auf das Jahr 1908 zurück, es wurde zum erstenmal ausgesprochen bei der Jury des »Salons der Unabhängigen in dem Moment, wo ein Bild von Georges Braque gezeigt wurde. Ein Mitglied der Jury rief aus: »Schon wieder Kuben! Genug des Kubismus!« Dieses Wort, von einem Journalisten aufgegriffen, machte sein Glück und seinen Weg durch die Welt, es wurde weiter verbreitet durch Guillaume Apollinaire und wie man sagt, durch den Maler Henri Matisse. Aber man kennt nicht den Schöpfer des Wortes. Tatsache ist, daß die Ausdrucksform, die man kubistisch nennt, 1906–7 in Erscheinung trat, repräsentiert durch Gemälde Georges Braques mit ausgesprochen cezannistischem Einfluß und durch Bilder Pablo Picassos, die deutlich den Einfluß der Negerkunst verrieten.“

Die Dichter gegen den Krieg.

„Les poètes contre la guerre“ heißt eine Anthologie französischer Gedichte aus den Kriegsjahren 1914–1919, die soeben in Genf (Editions du Sablier 1920) erschienen ist. Romain

Rolland leitet sie ein: „Brüder der Welt, hier findet ihr, was die Elite des französischen Schrifttums gedacht, was sie gelitten in diesen Jahren der Knechtschaft, wo einige Rhetoren des Parlaments und der Akademie im Namen Frankreichs zu sprechen wagten und ihm ihren Geist eines armseligen Ruhms und ihre Unmenschlichkeit zuschrieben.“

Tröstlich ist es, die Stimmen dieser Dichter zu hören, vor denen die würdevollen Doktoren, die diplomierten, besternten, ihre Compatrioten zu warnen nicht nachließen: „N'écoutez pas ces lâches!“ Sehr verächtlich sprechen die Doktoren Frankreichs und Deutschlands von den „Dichtern gegen den Krieg“:

„Ce sont des inconnus.

Quelques lâches rêveurs, des naïfs, des complices,

Ils ne sont rien.

Ceux qui comptent, ce sont les autres

Ceux là — bas prêchant comme nous.“ —

„Inconnus, oui inconnus.“

ruft Marcell Martinet aus, der in einer wunderbaren Ode zu den „Dichtern Deutschlands, den unbekanntten Brüdern“ spricht.

„Vous l'êtes, nous les sommes,

Il convient en ces jours maudits

Que nous soyons les inconnus,

Réprouvés du monde présent,

Réprouvés par sa boue sanglante,

Même inconnus les uns des autres,

Qu'importe? Nous nous trouverons . . .“

Wenn auch der Haß die Lebenden noch trennt: die Toten sind Brüder:

„Car sous la terre il n'y a plus

Qu'une patrie et qu'un espoir

Comme il n'y a pour l'Univers

Qu'un combat et qu'une victoire.“

Und der Schmerz über die Toten schlingt ein gemeinsames Band um die Lebenden:

„Le vent fait flotter

Du même côté

Les voiles des veuves.

Et les pleurs mêlés

Des mille douleurs

Vont au même fleuve.“